

**Quellen und Forschungen zur
Brandenburgischen und Preußischen Geschichte**

Band 29

**Durch Gesellschaftswissenschaft
zum idealen Staat**

**Moritz von Lavergne-Peguilhen
(1801 – 1870)**

Von

Angela Stender



Duncker & Humblot · Berlin

ANGELA STENDER

Durch Gesellschaftswissenschaft
zum idealen Staat

Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte

Herausgegeben im Auftrag der
Preußischen Historischen Kommission, Berlin
von Prof. Dr. Johannes Kunisch
und Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer

Band 29

Durch Gesellschaftswissenschaft zum idealen Staat

Moritz von Lavergne-Peguilhen
(1801 – 1870)

Von

Angela Stender



Duncker & Humblot · Berlin

Der Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der Justus-Liebig-Universität Gießen
hat diese Arbeit im Jahre 2002
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2005 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0943-8629
ISBN 3-428-11231-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Diese Arbeit wurde unter dem Titel „Durch Gesellschaftswissenschaft zum idealen Staat. Moritz von Lavergne-Peguilhen (1801-1870)“ im Sommersemester 2002 vom Fachbereich Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen als Doktorarbeit angenommen.

Viele Menschen haben zum Gelingen dieses Projekts beigetragen. Prof. Dr. Helmut Berding und Prof. Dr. Diethelm Klippel unterstützten mich nicht nur als Doktorvater und geduldiger Betreuer, sie befürworteten auch meine Aufnahme ins Graduiertenkolleg „Mittelalterliche und Neuzeitliche Staatlichkeit“ an der Universität Gießen. Die Veranstaltungen im Rahmen des Kollegs brachten sowohl inhaltliche Anregungen und wertvolle Hinweise als auch kollegialen Rückhalt und neue Erfahrungen in der Vortrags- und Diskussionskultur.

Viel Unterstützung fand ich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, der Wojwodschaftsarchive in Olsztyn und Bydgosz in Polen sowie des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs in Schleswig. Sie waren immer bemüht, die häufig sehr versteckten Hinweise auf Moritz v. Lavergne-Peguilhen zu finden und mich mit mehr Material zu versorgen als ich je erwartet hätte.

Wer weiß, wieviel Überwindung, Kraft und Zuspruch manchmal nötig ist, sich als Mutter von mehreren Kleinkindern immer wieder neu seinem Thema zuzuwenden, kann einschätzen, wie wichtig es ist, eine funktionierende Großfamilie im Hintergrund zu haben. Geduld und immer wieder Geduld hatte mein Mann, Harald Stender, nicht nur mit mir und meinen Krisen in der langen Entstehungszeit, sondern auch mit unseren zwei, dann drei und schließlich vier Kindern. Ich danke für jedes Wochenende, das er mir zum Arbeiten freischaufelte und für jeden ruhigen Abend und jede Nacht, in denen er Kinder beruhigte, damit ich am nächsten Morgen fit für den Schreibtisch war. Er kümmerte sich aber nicht nur um die heimische Infrastruktur, sondern war auch so weit in meinem Thema fit, dass er sich als „Hiwi“ auf zwei Archivreisen nach Polen nützlich machen konnte.

Ihr großes Interesse an Historischem und ihre unschlagbare Geschwindigkeit bei der Transskription handschriftlicher Texte aus dem 19. Jahrhundert qualifizierte meine Mutter, Christel Kahler, zu meinem zweiten „Hiwi“. Über 1.000 Archivseiten verwandelten sich auf ihrem Schreibtisch in leicht lesbares Quellenmaterial. Nicht nur dafür sei ihr herzlich gedankt, sondern auch für die vielen Einsätze mit meinem Vater Adam Kahler und meinen Schwiegereltern Helma und Kurt Stender als universell nutzbares „Großeltern-Notkommando“.

Meinen Kindern Karl, Sophie, Leonie und Louis möchte ich für ihre Geduld mit ihrer Mutter danken. Sie vertrugen sich prima mit betreuenden Großeltern, brachten nebenbei Au-pair-Mädchen wechselnder Nationalitäten geduldig die deutsche Sprache bei und lernten schnell, sich selbst zu bekochen. Außerdem schafften sie es irgendwie, in den anstrengendsten Phasen nicht krank zu werden oder sich irgendwelche Knochen zu brechen.

Buseck, 24. März 2005

Angela Stender

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	13
A. Der Weg zur „Gesellschaftswissenschaft“	28
I. Familie, Kindheit, Bildung	28
1. Hugonotten und Preußen	28
2. Erfolgreiche Assimilation	29
3. Schulbildung und väterliche Anregung	33
II. Erste berufliche Erfahrungen	36
1. Landvermesser in der General-Kommission	36
2. Adel und Rittergut	43
3. Vergebliche Bewerbungen	46
III. Voraussetzungen für die „Grundzüge der Gesellschaftswissenschaft“	52
1. Befreite Bauern, arme Bauern	52
2. Der Wandel zum Konservativen	55
3. Pauperismus als ökonomisches und kulturelles Strukturproblem	57
4. Konservative Sensibilität für die soziale Problematik	64
IV. Die Gesellschaftswissenschaft	70
1. Die Gesellschaft als Objekt von Wissenschaft	70
2. Neue Wissenschaft, neue Methode	76
3. Die Gesellschaft als Organismus	84
4. Der Staat als Element der Gesellschaft	89
5. Die Bewegung als Paradigma des Fortschritts	93
V. Die Wirtschaftstheorie	98
1. Die Produktionswissenschaft – Gegenstand und Methode	98
2. Zwischen Merkantilismus und Historischer Schule	105

VI. Die Kulturwissenschaft	115
1. „Kultur“ als Leitsektor des Staates	118
2. Der Mensch im Kulturstaat – Freiheit durch „Assoziation“	122
3. Die Französische Revolution als Synonym der Zeitenwende	126
VII. Die Diskussion der „Grundzüge“	128
1. Europäische Vorbilder	128
2. Rezensionen	129
3. Wechselwirkungen	132
VIII. Zusammenfassung	141
B. Politiker und Landrat in Ostpreußen	145
I. Der Huldigungslandtag von 1840 – erste politische Erfahrungen	145
1. Ein folgenreiches Missverständnis	145
2. Lavergnes Beitrag zur Verfassungsfrage	151
II. Landrat in Rößel	155
1. Ein attraktives Amt	155
2. Die Macht zwischen Staat und Stand	157
3. Der Weg ins Rößeler Landratsamt	163
4. Verwaltung „nach Gutsherrenart“	167
III. Erfolgreiche politische Aktivitäten	170
1. Förderung von Landwirtschaft und Gewerbe	170
2. Die Ansiedlung der Hessen	172
3. Lavergne und die „Notstandskommission“	179
a) Die Vorgeschichte	179
b) Die Diskussionsgrundlage	186
c) Die Bilanz: Ein kompletter Misserfolg?	191
4. Vom Provinziallandtag zum Vereinigten Landtag	194
IV. Die Landgemeindeordnung als Verfassungersatz	199
1. Das Problem der preußischen Landgemeindeordnung	200

2. Die „Landgemeinde“ als Beitrag zum Verfassungsdiskurs	202
a) Selbstverwaltung und Selbstkontrolle	203
b) Kommunale Demokratie	205
c) Zurück zum Fideikommiss	208
d) Lebenslange Bildung	210
3. Ein „vollkommen ungenügendes Resultat“?	211
4. Lavergne, v. Schön, Jacoby	213
V. Abrechnung mit dem Liberalismus	217
1. Die „liberale Szene“ in Königsberg	217
2. In die politische Isolation	219
VI. Zusammenfassung	227
C. Ideen von gestern für die Gesellschaft von morgen	230
I. Gesellschaftswissenschaft gegen Revolution	230
1. Schulterchluss der Konservativen	231
2. Eine Behörde gegen Revolutionäre	245
II. Landrat und Abgeordneter: zwischen Wirsitz und Berlin	252
1. Ein neuer Wirkungskreis	252
2. Zwischen Polen und Preußen	255
3. Wohlstand durch gute Verkehrsanbindung	258
4. Laxe Amtsführung, Sturz und Disziplinarverfahren	261
a) Ein eigenwilliges Amtsverständnis	264
b) Opfer einer politischen Kampagne?	271
III. Politik und Publizistik für die „conservative Social-Politik“	276
1. Abgeordneter und Parteipolitiker	276
2. Ein konservatives Programm	282
3. Das „social-politische“ Programm als Leitfaden	293
4. Lavergne und die parlamentarische Rechte	298
IV. Lavergne als Kopf der „Berliner Revue“	303
1. Reaktion und Fortschritt	303

2. Die „Berliner Revue“ als Organ des Sozialkonservatismus	305
3. Das Ziel: die konservative Erneuerung	310
4. Das Ende: politische Entfremdung	313
V. Lavergnes Konzepte in der Reaktionszeit	317
1. Das ökonomische Konzept: Die Landwirtschaft bleibt Leitsektor	319
a) Sonderstatus für ländliches Grundvermögen	320
b) Nationalökonomie als Wissenschaft des Industrie-Kapitalismus	328
2. Das soziale Konzept: Gesellschaftswissenschaft als Restauration	334
a) Gesellschaftswissenschaft als Aufgabe der Zukunft	334
b) Lavergne und die „deutsche Gesellschafts-Wissenschaft“	337
c) Ohne Gesellschaftswissenschaft keine Politik	340
3. Das staatstheoretische Konzept: Gemeinden ohne Berufsbeamte	342
a) Ehrenamtlichkeit als Verwaltungsprinzip	342
b) Die Frage der Gewaltenteilung: Lob des Mittelalters	344
c) Staatsdienst als freiwillige Gegenleistung	346
d) Gegen die Rheinische Städte- und Gemeindeordnung	348
4. Das politische Konzept: Fundamentalopposition gegen die „Doktrin“	350
a) Der Liberalismus als überlebtes Theorie- und Politikmodell	350
b) Freiheit in der Korporation gegen liberalen Egoismus	352
c) Gegen die linke Mitte	356
VI. Zusammenfassung	361
D. „Sozialpolitischer Tourist“ und anerkannter Wissenschaftler	364
I. Im „Kalifornien“ der positiven Staatslehre	364
1. Ungeklärte Verhältnisse	366
2. Forschungsreise mit dem Segen der Zivilverwaltung	367
3. Das politische Ziel: Der moderne Lehnsstaat	374
4. Gegen Österreich und das Augustenburgertum	379
II. Reformpolitik und Landesstatistik	390
1. Ein „Quell politischer Erkenntniß“	392

Inhalt	11
2. Neue Gegner	396
3. Die Organisation der statistischen Enquete	405
4. Das schnelle Ende eines großen Plans	408
III. Der Norddeutsche Bund: Vollzugsort der „konservativen Soziallehre“	413
1. Ungebrochenes Sendungsbewusstsein	413
2. Der Sieg über den „Doktrinarismus“	415
3. Die Kommunal- und Kreisordnung	419
IV. Entwicklung oder Stillstand?	421
1. Die Methode der „vergleichenden Statistik“	423
2. Vom Pauperismus zur Arbeiterfrage	430
3. Die Gesellschaftswissenschaft der Zukunft	433
4. Lavergnes Platz im sozialpolitischen Diskurs	440
V. Zusammenfassung	448
Ergebnisse	451
Quellen und Literatur	458
Namen- und Ortsregister	503

Einleitung

Moritz v. Lavergne-Peguillen hinterließ vier Monographien, mehr als zwanzig Aufsätze für Zeitschriften, Zeitungsbeiträge, Rezensionen und umfangreiche Denkschriften. 1838 veröffentlichte er in Königsberg die „Grundzüge der Gesellschaftswissenschaft“, drei Jahre später ließ er einen zweiten Band folgen.¹ Bis zu seinem Tod im Jahr 1870 trat er immer wieder mit Abhandlungen über sozial- und wirtschaftstheoretische Themen an die Öffentlichkeit. Gemessen an der Produktion der herausragenden akademischen Theoretiker waren die fast 2.500 Seiten aus der Feder Lavergnes eine geringe publizistische Hinterlassenschaft. Das hat einen ganz einfachen Grund: Lavergnes Arbeiten entstanden gewissermaßen als Feierabendbeschäftigung vor einem völlig anderen sozialen und institutionellen Hintergrund als dem eines „Vollzeitgelehrten“. Der wissenschaftliche Autodidakt des Geburtsjahrgangs 1801 war von 1844 bis 1863 Rittergutsbesitzer und Landrat, außerdem fast zwanzig Jahre lang aktiver Politiker. Im Landtag der Provinz Preußen und in der Zweiten Kammer des Preußischen Abgeordnetenhauses stritt er für die praktische Umsetzung seiner Ideen.

Seine Bücher und Aufsätze entstanden als theoretische Aufarbeitung praktischer Tätigkeit und Erfahrungen zwar nebenbei, aber mit einem so hohen wissenschaftlichen Anspruch, dass er auch in Expertenkreisen Anerkennung fand. Nicht ohne Stolz wies Lavergne in einem Brief an Friedrich List auf den Dokortitel hin, den ihm die Universität Königsberg für sein Hauptwerk „Die Grundzüge der Gesellschaftswissenschaft“ verliehen hatte.² Aus dem Landratsamt entlassen, Objekt eines Disziplinarverfahrens, ernannte er sich selbst 1864 zum „sozialpolitischen Touristen“ und plante in Schleswig-Holstein seine erste umfassende Landesstatistik als Grundlage weiterer sozialpolitischer Forschungen. 1870 starb Lavergne in Berlin.

Heute sind die Person, das wissenschaftliche und publizistische Werk sowie der Beitrag zum preußischen Sozialkonservatismus weitgehend vergessen. Oberflächlich betrachtet scheint dieses Vergessen auch durchaus begründet, denn keines der Projekte und keine der Visionen Lavergnes wurden realisiert, weder zu seinen Lebzeiten noch danach. *Erstens*: die „Gesellschaftswissenschaft“. Sie wurde nicht, wie von Lavergne vorgeschlagen, als Leitdisziplin

¹ Lavergne, Kulturgesetze.

² Lavergne an List, 24. 2. 1842, in: List, Schriften, Bd. 8, S. 306.

der Staatswissenschaften institutionalisiert und entwickelte sich noch weniger zu einer regulierenden Instanz, die die Existenz von politischen Parteien überflüssig machte. *Zweitens*: Entgegen den Vorstellungen Lavergnes hatte die preußische Landgemeindeordnung zu keiner Zeit die Chance, die Staatsverfassung in weiten Teilen abzulösen oder gar zu ersetzen. *Drittens*: Die Möglichkeit der Rückkehr zu einer ständischen Verfassung in Politik und Gesellschaft stand in Preußen nicht mehr zur Diskussion. *Viertens*: Im Gegensatz zu Lavergnes Modell einer vom Staat gelenkten und Landwirtschaft und Handwerk protezierenden Nationalökonomie entwickelte sich die Wirtschaftsordnung Preußens unaufhaltsam weiter zu einem auf Konkurrenz basierenden kapitalistischen System, in dem die Industrie die Landwirtschaft immer mehr an den Rand drängte und ihrerseits industrialisierte.³

Nach diesem vorläufigen Befund läge es nahe, den selbsternannten Gesellschaftswissenschaftler Moritz v. Lavergne-Peguilhen als eine auf der ganzen Linie gescheiterte Existenz zu bezeichnen. Das verbietet sich jedoch aus zwei Gründen. Erstens sah er das selbst überhaupt nicht so, zweitens sprechen die lobenden Äußerungen einiger Nationalökonomien noch bis ins 20. Jahrhundert hinein dafür, dass sie Lavergnes Arbeiten auf ihrem Gebiet als originär und impulsgebend empfanden.⁴ Aber vor allem seine Zeitgenossen, die sich vor dem Hintergrund der Diskussion um die soziale Frage und die Gesellschaftstheorie intensiv mit seinen Beiträgen auseinandersetzen, hinterließen zahlreiche Aussagen, die die Bedeutung Lavergnes als Sozialtheoretiker unterstreichen. Friedrich Schmitthener nannte die „Grundzüge“ in seinen „Zwölf Büchern vom Staate“ eine „geniale Schrift [...], weniger weil derselbe seine Zustimmung zu den von mir früher ausgesprochenen Ansichten zu erkennen gibt, als weil ich sehe, dass er selbständig Gesetze aufgefunden hat, die, meines Erachtens, als Grundsteine des wahren Systems anzusehen sind“.⁵ Auch der konservative Staatstheoretiker und Naturrechtsgegner Karl Vollgraf schloss 1851 Lavergne in die Reihe derer ein, die sich schon vor 1848 Gedanken um die nationale Identität der Völker gemacht hätten: „Ganz abgesehen von den vielen rein *speculativen* Natur-Rechts-Systemen fehlt es durchaus nicht etwa an Schriften und Versuchen auf diesem Gebiete und es haben sich nur unter ande-

³ Zur Industrialisierung Preußens *Pierenkämper*, S. 90 ff; *Tebarth*; allgemeiner Überblick bei *Tilly*; *Lüdcke*.

⁴ „Wohl durch Sismondi beeinflusst, bauten dann in Deutschland zunächst mehrere konservative und ‘ethische’ Nationalökonomien die Systematik der Wirtschaftsstufen und der ihnen je entsprechenden Organisationsformen der gewerblichen Arbeit weiter aus, vor allem M. von Lavergne-Peguilhen und namentlich der von der offiziellen Geschichtsschreibung auffallend stiefmütterlich behandelte Schütz“, *Sombart*, *Arbeit*, S. 16; *Mombert*, *Beschauungen*; *Mombert*, *Geschichte*.

⁵ *Schmitthener*, *Bücher*, Vorrede S. V.

ren Männer wie Montesquieu, Iselin, Ferguson, Miller, Meiners, Woltman, Eggers, Herder, Comte, Ekendahl, Rauer, Lavergne-Peguillen, Zachariae etc. schon große Verdienste um *einzelne Theile* auf diesem Felde erworben.“⁶ Das liberale Rotteck-Welckersche Staatslexikon konnte sich diesen konservativen Elogen naturgemäß nicht anschließen. Hier wurde der erste Band der „Grundzüge“ lediglich als ein Versuch gewertet, den Lehren des Kameralismus eine neue wissenschaftliche Grundlage zu verleihen.⁷

1860 würdigte dagegen Julius Kautz in seiner Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Nationalökonomie die Verdienste des Ostpreußen um den Fortschritt der Wissenschaft. Lavergne habe nicht nur die Theorie der Produktionskräfte Adam Müllers modernisiert und erweitert, sondern auch ein Gesetz der ökonomischen Kräfte-Konjunktur in die Diskussion eingebracht. Insgesamt sah Kautz Lavergne als „Systematiker“ in einer Linie mit Johann Schön und Friedrich Schmitthenner.⁸ Auch Friedrich Engels kannte Lavergne als „Anhänger der historischen Schule“⁹, ohne ihm jedoch irgendeinen Einfluss auf die Gedankenwelt Karl Marx' und damit einen Bezug zur Entstehung des „wissenschaftlichen Sozialismus“ einzuräumen. In diesem Sinne wies er die „Entdeckung der materialistischen Geschichtsanschauung“ durch die „preußischen Romantiker der historischen Schule“ in einem Brief an Franz Mehring energisch zurück.¹⁰ Dies lag nach Engels' Auffassung sowohl an der widersprüchlichen und kaum ernst zu nehmenden Wirtschafts- und Staatsauffassung Lavergnes¹¹ als auch daran, dass Marx zur Zeit des Erscheinens der „Grundzüge“ rein philosophisch gedacht und „von Ökonomie absolut nichts“ gewusst habe. Er „konnte sich also bei einem Wort wie ‚Wirtschaftsform‘ gar nicht einmal etwas denken“.¹²

In seinem Resümee „Über die sociale Bewegung der Gegenwart“ prophezeite der Nationalökonom Heinrich Contzen 1876 dem Werk des sechs Jahre zuvor gestorbenen Moritz v. Lavergne-Peguillen eine große Ausstrahlung in die Zukunft: „Der Name des Dahingeshiedenen wird in der Geschichte der Socialwissenschaft unvergessen bleiben und so lange unter ihren besten Förderern mit dankbarer Anerkennung genannt werden, als es eine vorwärtsschreitende

⁶ *Vollgraff*, Vorrede S. XI.

⁷ *Bülau*, Art. Literatur, S. 1.

⁸ *Kautz*, S. 641.

⁹ Engels an Mehring, 28.9.1892, in: MEW 28, S. 481.

¹⁰ Engels an Mehring, 28.9.1892, in: MEW 28, S. 480.

¹¹ „Ich kann bis auf weiteres nur annehmen, daß L-P nicht gewußt hat, was er schrieb. Gewisse Tiere finden ja nach dem Sprichwort auch zuweilen eine Perle, und sie sind unter den preußischen Romantikern stark vertreten“, Engels an Mehring, 28.9.1892, in: MEW 28, S. 482.

¹² Engels an Mehring, 28.9.1892, in: MEW 28, S. 481.